STIFTUNG PADEREBJ

Stiftung
für die Pastoration der deutschsprachigen Reformierten im Berner Jura

Fondation
pour la pastorale des réformés alémaniques dans le Jura bernois

VERANTWORTLICHE IN DER STIFTUNG
Pfarrer: Stefan Meili, Rue du Pasteur Frêne 12, 2710 Tavannes
Tel. 079 363 97 16, E-Mail: stefan.meili@live.com
Präsident: Markus Ruf, 2606 Corgémont, Tel. 079 676 35 26, m.ruf1@gmx.ch
Sekretariat: Marie-Luise Hoyer, Rue du Pasteur Frêne 12, 2710 Tavannes,
Tel. 079 795 92 59, E-Mail: sekretariat-paderebj@bluewin.ch
Internetadresse: www.paderebj.ch

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 8. November, 10 Uhr
Moutier, mit Pfarrer Stefan Meili

Dienstag, 10. November, 15 Uhr
La Colline

Mittwoch, 11. November, 10.15 Uhr
La Roseraie

Donnerstag, 19. November, 14.30 Uhr
Les Lovières

Sonntag, 22. November, 10.00 Uhr, Ewigkeitssonntag
Corgémont, mit Pfarrer Stefan Meili
An diesem Sonntag wird der Toten des vergangenen Kirchenjahres gedacht.

Mittwoch, 25. November, 10 Uhr
Pré-aux-Boeufs

Sonntag, 29. November, 14.00 Uhr, 1. Advent
Courtelary, mit Pfarrer Stefan Meili und dem Jodelduo Schürch

VERANSTALTUNGEN/HINWEISE

Abdankung
Am 31. August haben wir in Grandval Abschied genommen von Johanna «Hanny» Grossniklaus-Erismann, die mit 93 Jahren gestorben ist.

Caté
Samstag, 15. November, 8.30–11.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Tavannes.

Jass-Club
Dienstag, 10. und 24. November, um 14 Uhr in der Cure française.
Auskunft: Helena Gutknecht, Tel. 032 941 47 61.

Begegnungsnachmittag
Freitag, 27. November, 14.30 Uhr in Moutier.
Lassen Sie sich überraschen. Anschliessend Zvieri.

Kaffeepausen
Tavannes: Donnerstag, 19. November, 14 Uhr
Renan: Mittwoch, 4. November, 14 Uhr
St-Imier: Mittwoch, 25. November, 10 Uhr

Mitfahrgelegenheiten zu Gottesdiensten und Anlässen
Von **Tavannes** aus vermitteln Marianne Spychiger, 032 941 39 64,
und Marie-Luise Hoyer, 079 795 92 59.
Von **Moutier** aus vermittelt Therese Zeller, 032 493 41 96.
Vom **St. Immertal** aus vermitteln Marlise Walther, 079 815 72 66, und
Margrit Ingold, 079 235 19 23.

Internetadresse der Stiftung:
www.paderebj.ch



November



Foto: Stefan Meili

Der November erscheint mir wie ein offener, leerer Raum. Kräftige Winde lassen den Herbst ausklingen, wenn sie die letzten Blätter von den Ästen wehen. Kalte Schauer, die durch die Dämmerung jagen, tragen jedoch noch nichts von weissen, leuchtenden Schneetagen des Winters in sich. Gewiss hat der November auch seine reizvollen Seiten: Martinimärkte, welche Menschen in einem bunten Treiben zusammenbringen; Nebelspiele, die sich mystisch über die Landschaft ausbreiten; Sonnenuntergänge, welche einem die Sonne so nahe bringen wie sonst selten. Trotzdem scheint mir vom November eine Leere auszugehen, die nur schwer zu fassen ist. Gerade deshalb mag der November besonders daran erinnern, wie alles Leben vom Hauch der Vergänglichkeit berührt ist. Der November heisst denn auch Trauermonat.

In diesem Monat gibt es besondere Tage, an denen der Verstorbenen gedacht wird. So lädt nach katholischer Tradition «Allerseelen» am 2. November dazu ein, der Verstorbenen zu gedenken. Nach der reformierten Tradition ist es der «Toten- oder Ewigkeitssonntag», welcher ein besonderer Gedenktag für die Verstorbenen ist (dieses Jahr am 22. November). Der «Totensonntag» ist der letzte Sonntag im Kirchenjahr, bevor dann mit dem ersten Advent ein neues Kirchenjahr beginnt. In vielen reformierten Gottesdiensten werden an diesem Sonntag die Namen all der Menschen verlesen, von denen in der Gemeinde im zu Ende gehenden Kirchenjahr Abschied genommen wurde.

Der November als Gedenktag hat mich daran erinnert, wie ich vor vielen Jahren einmal durch einen Friedhof gegangen bin und mir die Gräber angeschaut habe.

Als ich damals jenen Friedhof besuchte, prägte sich mir ein Bild eines Grabsteins besonders ein. Das Bild zeigte einen Mann und eine Frau. Beide sind in Tücher gehüllt, wie sie in antiker Zeit getragen wurden. Die Frau hat ihren Blick auf die Erde gerichtet. Sie scheint leicht vornübergebeugt. Mit ihrem rechten Arm greift sie sich über ihren Leib auf die linke Seite, als ob sie damit ihre Schmerzen lindern könnte. Der Weg führt sie von ihrem Mann weg. Doch dieser hält sie am Handgelenk ihres linken Armes. Er redet auf sie ein. Die linke Hand hält er ihr offen entgegen, um sie nachdrücklich zu bitten, bei ihm zu blieben.

Das Bild auf dem Grabstein hat mich an eine Geschichte aus der griechischen Mythologie erinnert. Es ist die Geschichte, in der ein Mann nicht darüber hinwegkommt, dass seine Frau verstorben ist.
Nach jener Erzählung machte sich einst Eurydike auf, um nach Blumen auf dem Felde zu sehen. Da näherte sich ihr ein Mann, dessen Gesicht verhüllt war. Sie fürchtete, dass er ihr Gewalt antun wolle. Voller Panik flüchtete sie nach Hause. Dabei trat sie auf eine Schlange. Die Schlange biss zu. Als Orpheus, ihr Mann, nach Hause kam, fand er sie tot am Boden liegend.

Orpheus war ein begnadeter Sänger. Der Tod von Eurydike brach sein Herz. Sein Gesang verstummte – sein Gesang, der nicht nur Menschen berührte, sondern auch die Vögel des Himmels und andere Tiere. Ja, sein Gesang war so verzaubernd, dass er Bäume dazu brachte, sich selbst zu entwurzeln und auf ihn zuzugehen. Oder Steine des Meeres tauchten aus den Tiefen auf und bewegten sich auf ihn zu, um ihm und seinem Gesang ganz nahe zu sein.

Der Tod von Eurydike liess ihn verstummen. Er entschloss sich, in die Unterwelt abzusteigen und dort nach seiner Frau zu suchen. Ein Ding der Unmöglichkeit. Der Fluss in der Unterwelt, der Styx, durfte von keinem Lebendigen überschritten werden. Dafür hatte Charon zu sorgen, der Fährmann über den Styx. Doch als Orpheus an den Fluss kam, fing er an zu singen. Da konnte Charon nicht anders, als ihn in seiner Fähre über den Styx zu führen. So war es Orpheus vergönnt, auf seine geliebte Eurydike zu treffen. Der Unterweltgott Hades gewährte ihm, Eurydike zurück ins Leben auf der Erde zu führen – allerdings unter einer Bedingung. Orpheus durfte sich so lange nicht nach Eurydike umsehen, bis er mit ihr wieder auf der Erde war. Was dann geschah, hielt der römische Dichter Ovid (43 v.Chr. bis 17 n.Chr.) nacherzählend in dramatischen Worten fest:

«Der Pfad führte sie durch die Totenstille bergan; steil ist er, dunkel und in dichten Nebel gehüllt. Schon waren sie nicht weit vom Rand der Erdoberfläche entfernt – besorgt, sie könne ermatten, und begierig sie zu sehen, wandte Orpheus voll Liebe den Blick, und alsbald glitt sie zurück. Sie streckt die Arme aus, will sich ergreifen lassen, will ergreifen und erhascht doch nichts, die Unselige, als flüchtige Lüfte.» (Ov. met. 10, 54–59, übersetzt von Michael von Albrecht)

Ich habe mich gefragt, was hinter dem Bild auf dem Grabstein steckt. Was aus dieser Geschichte von Orpheus und Eurydike findet sich in der Geschichte jenes Paares wieder, dem der Grabstein gewidmet ist? War es die tiefe Verbundenheit zwischen der Frau und dem Mann? Waren es unglückliche Umstände, die zum frühen Tod der Frau führten, so wie in der Geschichte der Eurydike? War es das verzweifelte Bemühen des Mannes, die Verstorbene ins Leben zurückzuführen?

Auch wenn das Bild zu solchen Gedanken anregt, müssen wir festhalten: Wir wissen es nicht. Was genau aus der Erzählung von Orpheus und Eurydike an der Geschichte jenes Paares anknüpft, entzieht sich unserem Wissen und kann nur in Spekulationen enden.

Jene Geschichte aus der griechischen Mythologie erzählt jedoch davon, wie Orpheus mit seiner Trauer um Eurydike umgegangen ist. Gleich vorweg will ich darauf hinweisen, dass der Umgang mit Trauer etwas sehr Persönliches ist. Ratschläge und billige Worte helfen nicht. Im Gegenteil. Darauf weist uns schon das Buch Hiob. Echte Anteilnahme deutet sich allenfalls da an, wo das Leid der Betroffenen ausgehalten wird – auch wenn man darob nicht anders kann, als selbst zu verstummen. So lesen wir, wie sich Hiobs Freunde zu ihm in den Staub auf der Erde setzten, als Hiob von Trauer um seine Liebsten schwer gezeichnet war. *«Sieben Tag und sieben Nächte sassen sie bei ihm und keiner sagte ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz gross war.» (Hiob 2, 13b)*

Es bringt nichts, Orpheus zu tadeln und ihn mit guten Ratschlägen einzudecken. Natürlich fiebern und hoffen die meisten mit, wenn sie lesen, wie Orpheus mit Eurydike wieder zur Erde hochsteigt. Wie befreiend wäre es doch gewesen, wenn es den beiden gelungen wäre, auf die Erde zurückzukehren. Doch ist es auch verständlich, dass Orpheus voll Sorge und Sehnsucht nicht anders konnte, als sich nach Eurydike umzusehen. Denn zurückzublicken gehört zur Trauer um einen Menschen.

Die Geschichte von Orpheus weist allenfalls darauf hin, wie es heikel sein kann, zurückzublicken, um sich des andern zu vergewissern. Der Blick zurück, um die verstorbene Person an sich binden zu wollen, kann in die Irre führen. Unter einem solch vereinnahmenden Blick – sei es in einem verklärenden Sinn, sei es in einem hadernden Sinn –, verlöre jene Person ihre Eigenständigkeit und damit auch ihre eigene Lebendigkeit. So ist die Geschichte von Orpheus und Eurydike kaum als mahnende Aufforderung zu verstehen, sich der Liebsten nicht zu erinnern. Die Geschichte gibt vielmehr einen Anstoss dazu, sich sorgsam den Erinnerungen hinzugeben. In achtsamen und liebevollen Erinnerungen kann erfahren werden, wie man mit einer verstorbenen Person auf lebendige Weise verbunden ist und mit ihr verbunden bleibt, auch über den Tod hinaus.

Solche Erinnerungen vermögen den Blick zu weiten über das hinweg, was unserem Verstand und unserer Vernunft zugänglich ist. Diese Erinnerungen lassen erahnen, wie Verstorbene und Lebende durch ein Band verbunden sind, das sich um alles spannt, was da ist, was da war und was da sein wird. Von diesem umfassenden Band – das nicht begriffen und erfasst werden kann – von diesem Band hat Paulus in einem seiner Briefe geschrieben:

«Ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.»

RÖMER 8, 38F

STEFAN MEILI

KIRCHGEMEINDE DELSBERG

PAROISSE réformée de DELÉMONT

Deutschsprachiges Pfarramt:
Vertretung haben Martina und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89,
E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: Tel. 032 422 20 36
E-Mail: secretariat@paroisseref-delemont.ch
Vertreter der Deutschsprachigen im Kirchgemeinderat:
Hans-Peter Mathys, Rue du Jura 1, 2800 Delémont,
Tel.w 032 422 36 44

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 15. November, 10 Uhr, Centre réformé und 14 Uhr, Kapelle Löwenburg.

HINWEISE

Jass
Donnerstag, 5. November, 14–17 Uhr im Centre réformé Delsberg, Auskunft: Bernard Wälti, Tel. 032 422 44 26.

Martini-Gemeindemittagessen
Donnerstag, 12. November, 12 Uhr. Anmeldung bis 6. November auf dem Sekretariat.

Feierabendmusik
Freitag, 6. November, 18.15–18.45 Uhr in der Kirche Delsberg.

Spielenachmittag
Dienstag, 24. November, 14–17 Uhr im Centre réformé. Wer möchte, kann etwas zum Zvieri mitbringen.

Adventsmärit auf dem Schelten
Am 28. und 29. November, 10–18 Uhr beim Schulhaus, gibt es zu essen und zu trinken, salzig und süss und viel Lokales und Selbstgemachtes zu kaufen.

Kalender «täglich mit Gott»
Wir bitten Sie, den Abreisskalender «täglich mit Gott» wieder direkt beim Zürcher Oberland Verlag zu bestellen: www.zo-shop.ch/taeglich-mit-gott-abreisskalender.html oder Tel. 044 933 31 11.

KIRCHGEMEINDE PRUNTRUT

PAROISSE réformée de PORRENTRUY

Deutschsprachiges Pfarramt:
Manuela und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89,
E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: rue du Temple 17, 2900 Porrentruy, Tel. 032 466 18 91,
Fax 032 466 38 11, E-Mail: par-ref-porrentruy@bluewin.ch
Ansprechpartnerin der Deutschsprachigen:
Kathy Ebnöther, Tel. 032 466 18 91

GOTTESDIENST

Sonntag, 1. November, 10 Uhr in Porrentruy
Zweisprachiger Gottesdienst zum Reformationssonntag mit Abendmahl.

WEITERE HINWEISE

Lesegruppe
Die Lesegruppe trifft sich weiterhin regelmässig im Centre Paroissial in Pruntrut. Auskunft: Manuela Liechti-Genge, Pfarrerin (079 351 78 89, manuela@liechti-genge.ch)

Besuche
Wer im Spital oder in einem Heim oder zu Hause einen Besuch wünscht, den bitten wir, uns das mitzuteilen oder mitteilen zu lassen. Wir sind darauf angewiesen zu erfahren, wo Menschen sind, die von Hause aus deutschsprachig sind, und treten gerne mit ihnen in Kontakt. Manuela und Franz Liechti-Genge, Telefon 079 351 78 89.

KIRCHGEMEINDE FREIBERGE

PAROISSE réformée des FRANCHES-MONTAGNES

Präsident: Laurent Juillerat, Tel. 032 951 40 78
Sekretärin: Sabine Rapin, Tel. 032 951 40 78,
E-Mail: secretariat@paroisseref-fm.ch
Pfarrerin: Daphné Reymond, Tel. 079 327 77 05
E-Mail: daphne.reymond@bluewin.ch
Pfarrpersonen für Deutschsprachige:
Manuela und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89,
E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch

GOTTESDIENST

Jeden Sonntag um 10 Uhr in Saignelégier auf Französisch.

Wolke der Zeuginnen: Elsbeth Stagel (1300–1360)



Elsbeth Stagel am Schreibpult. Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg (Cent V 10a, f.3r, wikipedia).

All ihr Fleiss war ein Trachten nach geistlicher Lehre, sie war ein Vorbild dominikanischer Regeltreue. Die Tochter des Ratsherrn Rudolf Stagel und seiner Frau Margaretha wurde um 1300 in Zürich geboren und trat in jungen Jahren in das Dominikanerinnenkloster Töss bei Winterthur ein. Sie wurde Priorin, also Klostervorsteherin, und starb dort 1359 oder 1360.

Das Leben als Dominikanermönch und Dominikanernonne bestand in erster Linie aus dem Studium der Bibel in klösterlicher Abgeschiedenheit von der Welt, im Beten und Nachdenken, in der Begegnung mit anderen Dominikanern. Das Motto des Ordens heisst Loben, Segnen, Verkündigen, daneben Armut, Keuschheit und Gehorsam.

Die Schriften des Dominikanermönchs Heinrich Seuse (Henri/Enrico Suso) aus Konstanz (1296–1366) und von Meister Eckhart (1260–1327/1328) aus Thüringen wurden in Töss gelesen und diskutiert. Ob die beiden selber vor Ort waren, ist heute umstritten. Sie brachten den Schwestern (Nonnen) theologische Lehre und christliche Tradition nahe und tauschten sich mit ihnen aus, es gab regen Briefwechsel, bewiesen ist ein solcher zwischen Seuse und Stagel. Heinrich Seuse selber bezeichnete Elsbeth als seine geistliche Tochter. Sie hat ihren Beichtvater Heinrich Seuse vermutlich zu Publikationen angeregt, sie zum Teil mitverfasst (zum Beispiel sein «Briefbuch» und wohl auch an der deutschen Übersetzung seines «Büchleins der ewigen Weisheit», Horologium sapientiae, mitgewirkt). Sie selbst galt als erste Verfasserin des «Schwesternbuchs von Töss», ein frühes Zeugnis religiöser Prosa in der Volkssprache.

Das Leben im Kloster war streng geregelt, von zwei Uhr am Morgen bis acht Uhr am Abend wurden sieben Stundengebete absolviert. Während der einzigen Mahlzeit am Tag (ausser in den Festzeiten) wurden Heiligenlegenden, Bibeltexte und theologische Abhandlungen vorgelesen, es herrschte striktes Redeverbot, ausser in den Versammlungen und im Sprechzimmer. Elsbeth glaubte an Vollkommenheit. Der Begriff «Selbstverwirklichung» gehört nicht in diese Zeit, für mich ist ihr Streben nach Vollkommenheit genau dieses: Selbstverwirklichung. Sie konnte Vollkommenheit nur im Klosterleben anstreben, fernab von der Welt mit ihren verführerischen Angeboten, ihren Konflikten (die Zürcher Zunftrevolution), Kriegen, Krankheiten (die Pest) und dem täglichen Kampf ums Überleben.

Damaligen frommen Vorstellungen entsprechend, konnte Vollkommenheit erreicht werden durch das Armutsgelübde, nicht als Zwang, sondern in Liebe zur Armut, ihrer Bejahung. Armut schafft Gleichheit, kann eine Quelle für Frieden und Eintracht sein. Ich stelle mir vor, dass das Armutsideal, verknüpft mit kargem Essen, wenig Schlaf und manchmal selbstquälerischen körperlichen Praktiken, um verbotene Gedanken abzuwehren, auf diese Weise nur in einer Lebensgemeinschaft wie im Kloster realisiert werden konnte, im Gegensatz zur Armut in der Bevölkerung ausserhalb der Klostermauern, die von widrigen Umständen aufgezwungen wurde.

Vollkommenheit konnte erreicht werden durch das Keuschheitsgelübde, ein Wert, der die Hingabe an Christus höher stellt als die Hingabe an einen Mann. Das Bild der Frau als Braut Christi hat viele mystische Schriften hervorgebracht. Alle menschlichen Beziehungen ordneten sich der Beziehung zu Christus unter. Der Austausch zwischen Heinrich Seuse und Elsbeth Spatel ist vor diesem Hintergrund zu verstehen.

Vollkommenheit konnte erreicht werden durch das Gehorsamsgelübde. Von den Dominikanerinnen wurde es streng auf die Gemeinschaft bezogen, im Lauf der Zeit aber aufgeweicht wie die anderen Gelübde. Elsbeth Stagel hat sich dem entgegengestellt: «Gehorsam gegenüber der Gemeinschaft, das war für sie auch Treue gegenüber den Anfängen, der Strenge auf der einen, der geistigen Fülle auf der anderen Seite.» (Ines Buhofer) Im «Schwesternbuch» hat sie, zusammen mit anderen Schwestern, Lebensbeschreibungen von frommen Schwestern, religiöse Texte verfasst und bearbeitet, die den Geist des Anfangs wiedergaben. Sie beschreiben die idealen Verhältnisse, die zu einem Leben in Vollkommenheit gehören sollten – es wohl aber nie waren und nie sein werden.

MARIE-LUISE HOYER
MITHILFE VON TEXTEN VON MARTINA WEHRLI-JOHNS UND INES BUHOFER

